

## SPAGYRIK

**Die auf uralter alchemistischer Tradition und Erfahrungsmedizin beruhende Herstellungsmethode von hochwirksamen, nebenwirkungsfreien pflanzlichen Arzneimitteln, wird im Licht moderner Analysemethoden und ernährungswissenschaftlicher Erkenntnisse sowohl für den feinstofflich denkenden, wie auch für den allopathisch orientierten Mediziner oder Therapeuten zur sinnvollen Alternative.**

### 1. Die Geschichte der Spagyrik

Spuren für eine alchemistische Aufbereitungsart von Pflanzen, Mineralien, Körpersäften etc. finden sich in allen Hochkulturen. Die europäische Tradition geht zurück auf die ägyptische Hermetik (Hermes Trimegistos um 2000 v. Chr.), die bis ins späte Mittelalter als Geheimwissenschaft praktiziert wurde. Die erste literarische Erwähnung des Begriffs „Spagyrik“ findet sich bei Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493 – 1541), der Spagyrik (Spagyria) als praktische Anwendung der Alchemie zur Herstellung von Arzneimitteln bezeichnete. Sämtliche späteren Spagyriker berufen sich mehr oder weniger auf Paracelsus, zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang Johann Rudolf Glauber (1604 – 1670) und Carl Friedrich Zimpel (1800 – 1878).

### 2. Die Philosophie der Spagyrik

Gemäss dem hermetischen Entsprechungsprinzip gelten bestimmte Gesetzmässigkeiten für alle Ebenen im gesamten Kosmos. Was für den Menschen gilt, hat auch seine Entsprechungen bei Tier, Pflanze und Mineral. Dies ist eine Voraussetzung, dass mit einer Pflanze überhaupt eine Heilung beim Menschen erreicht werden kann.

Das Polaritätsgesetz besagt, dass alles Existierende der Polarität unterworfen ist, dass z.B. eine Pflanze sowohl Gift wie Arznei sein kann und daher im Menschen sowohl positive als auch negative Wirkungen erzeugen kann.

Die alchemistischen drei Prinzipien: Alles, was die Natur hervorbringt, besteht aus drei wesentlichen Bestandteilen. Diese sind: Sal (Salz), Sulphur (Schwefel) und Mercurius (Quecksilber). Diese drei Begriffe dürfen nicht wörtlich verstanden werden; es handelt sich um Prinzipien, die je nach Herkunft etwas völlig Verschiedenes sein können und die ihrerseits auch wieder der Polarität unterworfen sind. Für die verschiedenen Daseinsebenen können gemäss Entsprechungsprinzip folgende Analogien aufgestellt werden:

Alchemistisches Prinzip:	Sal	Sulphur	Mercurius
beim Menschen:	Körper	Seele	Geist
bei der Pflanze:	Mineralstoffe Spurenelemente Schwermetalle	Ätherische Öle „Phytotherapeutische Wirkstoffe“	Alkohol „spiritus“

Das Ziel der spagyrischen Heilpflanzenaufbereitung besteht nun darin, die drei alchemistischen Prinzipien in ihrer Polarität aufzutrennen, d.h. sie zu reinigen oder wie Paracelsus sich ausdrückt

„Gift von Balsam zu scheiden“ und sie anschliessend zur Medizin, die Körper, Seele und Geist umfasst, wieder zu vereinen.

Gemäss alchemistischer Auffassung ist nur so eine Heilung an Körper, Seele und Geist beim Menschen möglich.

### 3. Die spagyrischen Verfahren

Es liegt in der Natur der während Jahrhunderten als Geheimwissenschaft betriebenen Alchemie, dass sich aufgrund von fehlenden oder verschlüsselten Anweisungen verschiedene spagyrische Verfahren entwickelt haben. So sind allein in der Amtlichen Ausgabe des Homöopathischen Arzneibuchs (HAB 2006) sechs Verfahren zur Herstellung von spagyrischen Urtinkturen aufgeführt:

- Spagyrische Urtinkturen nach Zimpel („spag. Zimpel“), Vorschriften 25/26
- Spagi(!)risches Urtinkturen nach Krauss („spag. Krauss“), Vorschriften 27/28/29/30
- Spagyrische Urtinkturen nach Pekana („spag. Peka“), Vorschriften 47a/b
- Spagyrische Urtinkturen nach Strathmeyer („spag. Strathmeyer“), Vorschriften 50a/b
- Spagyrische Urtinkturen nach Glückselig („spag. Glückselig“), Vorschriften 54a/b/c
- Spagyrische Urtinkturen nach von Bernus („spag. von Bernus“), Vorschriften 56a-j

Alle diese Verfahren unterscheiden sich stark in Bezug auf die angewandten Herstellungsschritte und somit auch in Bezug auf die daraus resultierende Zusammensetzung der Urtinkturen. Neben diesen „amtlichen“ Verfahren werden von verschiedenen Produzenten spagyrische Urtinkturen oder Complexmittel nach abweichenden Verfahren hergestellt, die sich auf verschiedene Quellen berufen.

In der Schweiz und in Deutschland hat sich die Spagyrik nach Zimpel gegenüber anderen Herstellungsverfahren klar durchgesetzt.

### 4. Das spagyrische Herstellungsverfahren nach Zimpel

Für die Herstellung der spagyrischen Urtinkturen nach Zimpel gelten die Vorschriften 25 (für Frischpflanzen) und 26 (für Arzneidrogen) des Homöopathischen Arzneibuchs. Diese Verfahren bestehen im Wesentlichen aus den folgenden Schritten:

- Vergärung
- Wasserdampfdestillation
- Veraschung und Kalzinierung des Destillationsrückstands
- Vereinigung von Asche und Destillat
- Filtration

Die zerkleinerten Pflanzen werden in einem vorgegebenen Verhältnis mit Wasser und Hefe angesetzt und während 20 bis 25 Tagen der Gärung überlassen. Nach Abschluss der Gärung wird der Ansatz einer schonenden Wasserdampfdestillation unterworfen. Als Vorlage dient eine vorgegebene Menge 86%iger Alkohol, der das Destillat stabilisiert und als Lösungsvermittler zwischen öligen, wasserdampflichten Bestandteilen und dem destillierten Wasser dient. Nach Erhalt einer vorgegebenen Menge stabilisierten Destillats (2 kg stabilisiertes Destillat pro kg eingesetzter Frischpflanze oder 10 kg stabilisiertes Destillat pro kg eingesetzter Arzneidroge) wird die Destillation beendet. Der Äthanolgehalt des Destillats beträgt ca. 20 Volumenprozent. Der Destillationsrückstand wird getrocknet, verbrannt und anschliessend bei 400°C kalzinieren. Zum Erhalt einer weissen, homogenen Asche sind bis zu sechs Kalzinierungszyklen (3 Stunden bei 400°C)

notwendig, wobei die Asche zwischen den Kalzinierzyklen im Mörser zerkleinert und gesiebt werden muss.

Die vollständig kalzinierte Asche wird dem Destillat zugegeben. Nach zehn Tagen wird der ungelöste Anteil der Asche abfiltriert und verworfen. Das Filtrat ist die spagyrische Urtinktur, als spag. Zimpel TM (TM für Tinctura Madre) bezeichnet.

## 5. Die Inhaltsstoffe

Während der einzelnen Herstellungsschritte laufen viele verschiedene chemische und physikalische Vorgänge ab, welche für die schlussendliche Zusammensetzung der Urtinktur von Bedeutung sind.

### 5.1. Gärung

Die während der Gärung ablaufenden Vorgänge sind nur zu einem kleinen Teil wissenschaftlich erforscht. Dies wird leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass je nach Hersteller zwischen 100 und 500 verschiedene Pflanzentinkturen hergestellt werden und dass die Analytik dieser komplexen und von Pflanze zu Pflanze verschiedenen Vorgänge sehr kostspielig ist.

Einige interessante Vorgänge sind aber doch bekannt. So ist nachgewiesen worden, dass Hefen in der Lage sind, im Traubensaft glykosidisch (an Zucker) gebundene Aromastoffe (Terpene) freizusetzen. Solche nichtflüchtigen Terpenglykoside sind in vielen Pflanzen vorhanden und können von der Hefe aufgespaltet werden. Dies erklärt, dass aus einer geschmack- und geruchlosen Pflanze eine wohlriechende, aromatische Essenz gewonnen werden kann. Auch andere Pflanzeninhaltsstoffe (Herzglykoside, Flavonoide, Saponinglykoside, Senfölglykoside, Anthrachinonglykoside, Phenolglykoside, z. T. Bitterstoffe) sind an Zucker gebunden und in dieser Form nicht flüchtig. Durch Abspaltung der Zucker wird das Molekulargewicht dieser Verbindungen verkleinert und dadurch ihre Flüchtigkeit (Destillierbarkeit) erhöht.

Ein weiterer chemischer Vorgang während der Gärung ist die Bildung von kurzkettigen, organischen Säuren durch Hydrolyse von Proteinen oder Estern. Auch durch diesen chemischen Vorgang werden Molekulargewichte verkleinert und die Destillierbarkeit von Inhaltsstoffen erhöht. Ein dritter wichtiger Vorgang ist die klassische Gärungsreaktion, wobei aus pflanzeigenen oder durch Glykosidspaltung entstandenen Zuckern Alkohol und Kohlendioxid entstehen. Dem gebildeten Alkohol wird gemäss alten Quellen im Entstehungsmoment (in statu nascendi) ein weit grösseres Aufschluss- und Lösevermögen zugeschrieben als bei einer normalen Extraktion mit Alkohol. Das entstehende Kohlendioxid (Gärgas) und der dadurch gebildete Überdruck im Gärbehälter geben dem Praktiker Hinweise über Verlauf und Dauer der Gärvorgänge.

### 5.2. Destillation

Bei der Wasserdampfdestillation werden alchemistisch betrachtet der Geist (Mercurius) und die Seele (Sulphur) der Pflanze gewonnen. Chemisch betrachtet handelt es sich beim flüchtigen Sulphur in erster Linie um die schon in der Pflanze frei vorliegenden oder durch Glykosidspaltung entstandenen ätherischen Öle, die aufgrund ihres niederen Molekulargewichts vollständig destilliert werden. Neben den ätherischen Ölen gehen auch eine Vielzahl von Spaltprodukten (z.B. organische Säuren), die bei der Gärung entstanden sind, ins Destillat über. Das Destillat reagiert in der Regel schwach sauer (pH 3-4). Als Grundregel gilt, dass Verbindungen mit einem Molekulargewicht bis ca. 250 Dalton durch Wasserdampf vollständig destillierbar sind.

Je nach Molekulargewicht- und -struktur können auch höhermolekulare Verbindungen in Spuren nachgewiesen werden. Zu diesen höhermolekularen Verbindungen gehören zum grössten Teil die giftigen und allergieauslösenden Inhaltsstoffe der Pflanzen (z.B. Alkaloide). Bei der Wasserdampfdestillation wird also, wieder alchemistisch betrachtet, der Sulphur der Pflanze in Gift und Balsam aufgetrennt, der Balsam geht ins Destillat und somit in die Essenz über, das Gift wird

nur in „homöopathischer Dosis“ gewonnen, der grösste Teil bleibt im Destillationsrückstand zurück und wird anschliessend verbrannt.

### 5.3. Kalzinierung

Die Kalzinierung des Destillationsrückstands hat zum Ziel, die in der Pflanze meist organisch gebundenen Mineralstoffe und Spurenelemente (das alchemistische Sal) in eine Form zu überführen, in welcher der Balsamanteil des Sals im schwach sauren Destillat in Lösung geht, der Giftanteil hingegen zum grössten Teil ungelöst bleibt.

Chemisch betrachtet werden die Mineralien durch den Glühvorgang in ihre Carbonate oder Oxide umgewandelt. Der grösste Anteil an löslichen Mineralien bei praktisch allen spagyrischen Urtinkturen besteht aus Kalium in Konzentrationen von 200 bis 800 ppm (mg/kg). Dies entspricht einer homöopathischen Potenz zwischen D 3 und D 4. Die Konzentrationen der anderen Mineralien Natrium, Calcium und Magnesium sowie der essentiellen Spurenelemente Phosphor, Kupfer und Zink liegen zwischen 1 und 100 ppm (entsprechend einer homöopathischen Potenz zwischen D 4 und D 6). Die Zusammensetzungen schwanken jedoch pflanzenspezifisch sehr stark. So enthält eine Urtinktur von Echinacea kein Magnesium und wenig Calcium (1-2 ppm), aber 10 – 20 ppm Kupfer und Zink, während eine Urtinktur von Ginkgo biloba kein Kupfer und Zink, dafür 200 – 300 ppm Calcium und Magnesium enthält. Andere Pflanzen reichern spezifisch gewisse Spurenelemente an, wie z. B. Equisetum arvense Silizium oder Avena sativa Mangan. Nicht oder nur in sehr geringer Konzentration (< 1 ppm) nachweisbar sind toxische Schwermetalle wie Quecksilber, Cadmium und Blei.

## 6. Die Stellung der Spagyrik innerhalb der Pflanzenheilkunde

Die Stellung der Spagyrik innerhalb der mit Pflanzen oder Pflanzenzubereitungen arbeitenden Heilmethoden ist nicht genau abgrenzbar. Entsprechend ihrer Philosophie in der alten Literatur wird die Spagyrik den energetischen, das heisst den feinstofflich wirkenden Heilmitteln zugerechnet. Aufgrund der modernen Analytik beinhaltet sie aber auch Elemente der Phytotherapie, der Aroma- und vor allem der Mineralstofftherapie, deren Bedeutung in neuester Zeit als Bestandteil der orthomolekularen Medizin wissenschaftlich bewiesen wurde.

Bei der Spagyrik werden sowohl die bei der Allopathie erwünschten Primärreaktionen (Reaktion der Krankheitssymptome auf das Medikament) wie auch die in der Homöopathie erwünschten Sekundärreaktionen (Gegenreaktion des Körpers auf das Medikament, Auslösung der Selbstheilungskräfte) beobachtet.

## 7. Die Anwendung der Spagyrik

Die Pflanzenessenzen der Spagyrik nach Zimpel werden seit über 80 Jahren hauptsächlich nach phytotherapeutischen und homöopathischen Gesichtspunkten eingesetzt. Dies sind auch die beiden zentralen Wirkaspekte dieser Spagyrika. Beim Einsatz dieser Mittel hatte sich sehr schnell gezeigt, dass Effekte, die durch homöopathisch potenzierte Mittel auftraten, auch bei solchen zu beobachten waren, die spagyrisch hergestellt wurden. Ähnliches gilt für die Heilwirkungen, die man auch von der traditionellen Heilpflanzenkunde her kennt. So lassen sich mit spagyrischen Pflanzenessenzen stoffliche und energetische Wirkkomponenten vereinen und effektiv einsetzen.

In den letzten Jahrzehnten ist es gelungen, das Anwenden spagyrischer Essenzen immer mehr zu individualisieren, d.h. auf den Einzelfall hin abzustimmen. In der Regel werden die Essenzen zu einer Mischung zusammenfasst, die mittels Mundspray einfach und sicher dosierbar anzuwenden ist. Mit Hilfe ausgefeilter Software (z.B. dem Heilog-System von HEIDAK) ist es dem fachkundigen

Personal in Drogerien oder Apotheken heute möglich, ihren Kunden sehr spezifische Rezepturen zu mischen. Dabei ist es auch möglich geworden, pflanzliche Spagyrika (nach Zimpel) mit mineralischen Spagyrika (nach Glücklich) sinnvoll zu kombinieren. In den Rezepturen der alten Spagyriker waren stets pflanzliche und mineralische Essenzen in einem Heilmittel vereint. So ist es heute möglich, sich am Vorgehen der alten Heilkünstler zu orientieren, gleichzeitig aber darüber hinauszugehen, indem man für jeden Beschwerdefall eine individuelle Rezeptur erstellt.

## 8. Literatur

- Homöopathisches Arzneibuch, Amtliche Ausgabe, Deutscher Apotheker Verlag, Stuttgart
- Hans-Josef Fritsch, Kräuterspagyrik, Hugendubel Verlag, München, 1990
- Ulrich Jürgen Heinz, Das Handbuch der modernen Pflanzenheilkunde, Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br., 1984
- Ulrich Jürgen Heinz, Heilchance Spagyrik, Verlag Hermann Bauer, Freiburg i. Br., 1988
- Peter Köster, Spagyrik, Ehrenwirth Verlag, München, 1991
- Axel Helmstädter, Spagyrische Arzneimittel, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart, 1990
- Hermann E. Helmrich, Spagyrik, Haug Verlag, Heidelberg 1977
- Helmut Gebelein, Alchemie, Diederichs Verlag, München, 1991
- Martin Furlenmeier, Mysterien der Heilkunde, Gut & Co. Verlag, Stäfa, 1981
- Lothar Burgerstein, Handbuch Nährstoffe, Haug Verlag, Heidelberg 1997

Weitere Informationen: Spagyrik Produktions AG, Bachweg 3, 3400 Burgdorf, Tel. 034 423 11 22, Fax 034 423 11 30

Markus Lüdi  
Fachtechnische Leitung, Chemie-Ingenieur FH

## Alchemie und Spagyrik einst und jetzt

Düstere Gemäuer, weißbärtige alte Männer, die über rauchenden Öfen aus Blei Gold machen wollten oder den sagenumwobenen Stein der Weisen suchten – so denkt man sich noch heute die Alchemie und ihre verborgenen Laboratorien. Nicht ganz zu unrecht. Alchemie war immer geheimnisvoll und von einer magischen Aura umgeben. Dabei war sie in früheren Jahrhunderten eine anerkannte Wissenschaft. Noch für Paracelsus war sie eine der tragenden Säulen der Medizin. Woher stammt diese Lehre?

In Europa war das Mittelalter eine Blütezeit für die Alchemie. Allerdings sind ihre Grundlagen viele Jahrhunderte älter. Vermutet wird, dass in der altägyptischen Hochkultur die Basis für die alchemistische Theorie und Praxis gelegt wurde. Die Ägypter sahen in der Sonne die oberste Gottheit, die sich im Irdischen in Form von Gold zeigt. Sie versuchten daher, durch verschiedene Techniken aus anderen, unedleren Metallen, diese edelste und göttliche Substanz zu erzeugen. Daraus entstand der Gedanke der Umwandlung von Grundsubstanzen in solche einer „höheren Natur“, der auch ein zentrales Thema der alchemistischen Heilmittelherstellung wurde.

Die Griechen übernahmen das alchemistische Wissen von den Ägyptern und bauten viele Elemente der Alchemie in ihre Naturphilosophie ein. Im Anschluss daran waren es vor allem die Araber, die sich mit diesem Wissensgebiet befassten und besonders deren praktische Seite weiter entwickelten. Über den arabischen Raum kam die Alchemie schliesslich nach Europa und wurde

hier zur Zeit des Mittelalters zunehmend in Form der „Goldmacherei“ betrieben. Paracelsus (1493 – 1541), der grosse Arzt des ausgehenden Mittelalters, war es schliesslich, der als wahres Ziel der Alchemie nicht das Goldmachen proklamierte, sondern ausschliesslich das Herstellen hochwirksamer Arzneimittel, die er „Arcana“ nannte. Auf ihn geht auch der Name „Spagyrik“ zurück. Hiermit bezeichnete Paracelsus die Anwendung alchemistischer Prinzipien und Techniken zur Herstellung von Arzneimitteln.

Spagyrik ist ein Kunstwort, das sich aus den griechischen Worten „spao“ (trennen, lösen) und „ageiro“ (zusammenfügen, vereinen) zusammensetzt. Damit soll die zentrale Grundidee allen alchemistischen Arbeitens angesprochen werden, dass eine Substanz zunächst aufgelöst und von den „Schlacken“ getrennt werden soll, ehe man sie, so geläutert, auf einer neuen Ebene wieder zusammenfügt. Paracelsus hatte auf die folgenden Jahrhunderte eine grosse Wirkung. Aber erst im 19. Jahrhundert wurden seine spagyrischen Ideen soweit erweitert, dass man daran gehen konnte, mit ihrer Hilfe spagyrische Heilmittel in grösserem Stil herzustellen. Pioniere auf diesem Gebiet waren der italienische Adelige Cesare Mattei und der deutsche Arzt Carl-Friedrich Zimpel. Im 20. Jahrhundert folgten ihnen Baron Alexander von Bernus und Conrad Johann Glückselig. All diese Spagyriker wirken noch heute nach, indem die von ihnen entwickelten Herstellungsverfahren für spagyrische Heilmittel noch immer aktuell sind und auch im amtlichen Homöopathischen Arzneibuch niedergelegt sind, was ihre Qualität und auch Zukunft sichert.

Hans-Josef Fritschi